



Sieht von weitem ein bisschen aus wie der Verkaufsraum beim Nobel-Juwelier, ist aber der wohl spannendste Ort im Schlossmuseum zu Hohentübingen: Ernst Seidl inmitten der Eiszeitkunstwerke, die in schönen Vitrinen präsentiert werden. Mit ein bisschen gutem Willen wäre selbstverständlich Platz für noch mehr. Bild: Metz

**E**rnst Seidl strahlt. Der so wieso meist gut gelaunte Museumsdirektor freut sich über die Wertschätzung, die der gerade zum Weltkulturerbe erklärten Eiszeitkunst entgegen schlägt. Wieweit gilt das auch für den Tübinger Bestand? Schließlich hat das MUT, das zentrale Museum der einzelnen universitären Sammlungen, da besonders viel zu bieten. Auch wenn Tübingen halt ein bisschen weiter weg liegt von den Fundorten auf der Schwäbischen Alb als etwa Ulm und Blaubeuren. Seidl ist sich aber sicher, dass der Krakauer Welt-erbe-Zuschlag

## Ein Tübinger Louvre?

**Weltkulturerbe** Ernst Seidl, Leiter des Tübinger Universitätsmuseums MUT, möchte die ausgezeichneten prähistorischen Preziosen der Eiszeitkunst aufwerten. Von Wilhelm Triebold

können nur Orte ausgezeichnet werden". Die Kunstwerke seien mobil, doch „der

menschlicher Kultur. Wie damit umgehen? Die anderen laufen sich warm. An der Schelklinger Hohl-

fels-Höhle soll ein Informationssystem entstehen, für das vom Land bereits eine halbe Million Euro zugesagt worden sind. Ein Wegekonzert der sechs Fundstätten im Ach- und Lonetal leiten soll, wird von der Landesregierung mit 140 000 Euro unterstützt. Das Ulmer Museum möchte seinem Löwenmenschen, tatsächlich ein Prachtexemplar, nun Nofretete-mäßig eine eigenen Raum zugestehen, wo man sich, wie die Museumsleiterin sagte, „seiner Aura hingeben kann“. Über-

haupt, der Louvre. Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Eiszeitkunst, Wolfgang Koller, schlägt jetzt das Urgeschichtliche Museum in Blaubeuren, von der FAZ bereits zum „Louvre der Eiszeitkunst“ erklärt, als jenen künftigen Ort vor, der die Originale und die Fundstätten am ehesten zusammendenken könne. Denn von dort aus sind zumindest drei der sechs Höhlen lediglich einen Steinwurf - beziehungsweise ein paar Fahrradminuten - entfernten Fundstücke nicht besser zusammenziehen ließen, am besten selbstverständlich in der Landeshauptstadt. Unter Grün-Rot entschied man sich allerdings für die dezentrale sogenannte „Kulturraumlösung“. Doch Seidl merkt: „Wenn man mit verschiedenen Leuten spricht, hört man, dass die Diskussion wieder aufgenommen wird.“ Eine komplette Verlagerung unter ein Stuttgarter Dach wäre für ihn allerdings ein Akt des „Zentralismus wie im Bayern des frühen 19. Jahrhunderts“.

Was also tun - Zusammenle-

gung jetzt, oder doch lieber weiter verstreut marschieren, aber vereint vermarkten? Tübingen will da „nicht mit dem Schwäbische-Alb-Tourismus in Konkurrenz treten“, grenzt Seidl sich ab, sondern „wir müssen betonen, was wir seit hundert Jahren machen“.

Denn der Tübinger Uni gereicht zum Vorteil, dass es immer ihre Wissenschaftler gewesen sind, die Eiszeitkunst aufspürten und erforschten. Auch jetzt liegt Material im Institut, teils unpubliziert, auch museumstechnisch: Tübingen gilt als Vorreiter für die Neubewertung und Nutzung von Universitätssammlungen.

Darüber hinaus hat das für die Institute und die Studierenden einen Mehrwert, findet Seidl. Insgesamt verfügt die Uni über 66 Sammlungen mit über 100 Fachkonvoluten, aus denen rund 4000 Objekte ständig präsentiert werden. „Eine große Aufgabe für die Profilbildung der Exzellenz-Universität“, fügt Seidl hinzu.

Ganz am Anfang hatte das MUT um die 15 000 Besucher, jetzt sind es bereits doppelt so viele. Wozu solche Blockbuster wie die „Duckkomenta“ (2005) und „Tutanchamun“ (2002) beigetragen haben.

Ernst Seidl sieht zumindest ein Problem: „Wir haben keinen großen Ausstellungsraum“. Und die Dauerausstellung braucht nach 20 Jahren wohl auch mal eine kleine Auffrischung.

Wenn er schon ins Träumen geriete, dann fiele Ernst Seidl gleich schon wieder jenes schmucke Museum in Frankreichs Hauptstadt ein. „Eine Überdachung des Tübinger Schlosshofs, wie im Louvre“ - das wär's ...



Gänseknochenflöte aus der Vogelherdhöhle, etwa 40 000 Jahre alt.

dem eigentlichen Inhalt der Höhlen mindestens ebenso zusteht wie der im Grunde leeren Hülle im Kalkstein der Alb. Gewiss, „es

Wert kommt von der Kunst“. Von diesen ersten mimetischen Darstellungen, mit denen Dinge und Wesen erfasst und gestaltet wurden.

Das Museum auf Schloss Hohentübingen präsentiert die besten Funde, von denen die älteren im eigenen und die neueren im Landesbesitz sind, in einem Ensemble aus Vitrinen. „Man merkt, dass die Leute stiller werden“, sagt Seidl, wenn sie sich in dem abgedunkelten Raum aufhalten - allein mit sich und dem Brückenschlag über 40 000 Jahre zurück zu den vermuteten Anfängen

### Feier mit Ministerin

Die zentrale Uni-Veranstaltung zum Eintrag der Eiszeit-Höhlen und Kunst in die Unesco-Weltkulturerbeliste ist für den Mittwoch, 26. Juli auf Schloss Hohentübingen geplant. Das Programm sieht von 18 Uhr an Beiträge von Rektor Bernd Engler, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, dem Urgeschichtler Nicholas Conard („Die Tübinger Vogelherdforschung und das Unesco-Weltkulturerbe“) und MUT-Direktor Ernst Seidl vor. Im Schlosshof ist anschließend ein Fest mit Musik.



Kurz und knapp erklärt: die Draufsicht.

Bilder: MUT



Einige der Altstars der Tübinger Eiszeit-Kunstschätze: Das Mammut als Torso von 1931...



...und das Vogelherdpferdchen, ebenfalls 1931 gefunden, dazu...



...der Löwe mit angesetztem Kopf-fragment aus Nachgrabungen...



...und zwei weitere Artefakte, die die menschliche Phantasie...



...auch nach Jahrzehntausenden noch anregt.



Ein Höhlen- oder Braunbär, der schwebt,...



...aber auch stehen kann. Streicheln kann man ihn nicht.